Ehre den Verlierern!

Ralf Höller: Aus dem Geschichtsbuch gefallen. Wagenbach 2026. 144 S., um 35 Fr.

ddf. Wer sagt, dass es die grossen Taten sind, die Geschichte machen? Oft sind sie vergeblich und landen in einer Ecke hinten auf dem Estrich der Erinnerung. Ein Dutzend solcher Fälle holt der Autor Ralf Höller in diesem charmanten Büchlein ans Licht. Er erzählt von Revolutionärinnen, die grandios gescheitert sind. Oder von einem Schiffbrüchigen, dessen Doppelgänger unter dem Namen Robinson Crusoe weltberühmt wurde. Höller tut es aus Sympathie mit den Verlierern. Aber nicht nur: «Wer aus den negativen Erfahrungen anderer lernt, muss nicht mehr sämtliche Fehler selber



begehen.» Das gilt dann wohl auch für die beiden Fälle, von denen Höller schon in *NZZ Geschichte* berichtet hat: den russischen Beamten, der von der Kolonisierung Kaliforniens träumte. Und den deutschen Ökonomen, der eine Welt ohne Mieten und Zinsen schaffen wollte.

Römerin im Machtzirkel

Jane Draycott: Fulvia. Die Frau, die im alten Rom alle Regeln brach. Piper 2026. 304 S., um 37 Fr.



rib. Das antike Rom war Männersache. Frauen, das waren die Frauen an der Seite grosser Männer. Von wenigen kennt man Namen, die meisten sind vergessen. Fulvia ist eine der Frauen der späten Republik, von denen nicht nur der Name überliefert ist, sondern auch ihr zweifelhafter Ruf. Grausam und herrschsüchtig soll sie gewesen sein, sagten ihre Feinde. Und Feinde hatte sie genug. Dreimal war sie verheiratet. Mit Protagonisten der Machtkämpfe, die die Jahrzehnte vor Julius Cäsars Ermordung prägten. Zuletzt mit Octavians Gegenspieler Marcus Antonius, mit dem sie sogar Krieg führte. Die Historikerin und Archäologin Jane Draycott erzählt die Geschichte einer Frau, die sich dem Leben entzog, das für eine Tochter aus Roms besten Kreisen vorgesehen war. Fulvia mischte sich ein, griff nach der Macht. Und bezahlte dafür mit dem Leben.

Ideen für Neandertaler

Kulturmuseum St. Gallen: Stereotypes: Neanderthalerin. Bis 25. April 2027. www.kulturmuseumsg.ch

ddf. Wer benutzte eigentlich den Speer? Die Frage, die das St. Galler Kulturmuseum stellt, scheint unschuldig. Aber sie führt mitten ins Grundlegende: in die Art und Weise, wie unser Bild einer fernen, fremden Welt zustande kommt. Ein Fell, eine Keule, ein grimmiger Blick – ein grobschlächtiger Höhlenmensch wurde zum Inbegriff der Neandertaler. Doch was ist mit den Neandertalerinnen? Und den Kindern und den Alten? Aus dem, was die Funde hergeben, entwirft die Ausstellung neue Möglichkeiten, wie wir uns die urzeitliche Gesellschaft vorstellen könnten – in Sachen Ernährung, Fürsorge oder Mobilität. Dabei besteht sie darauf, dass wir vieles nicht und vielleicht nie wissen. Und dass es genau diese Lücken sind, die wir allzu gern mit unseren eigenen sozialen Normen füllen – etwa mit Rollenbildern, die den Neandertalern wohl fremd und fern vorgekommen wären.

